Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 58 (1979)
Heft: 9

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur

Die Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten

Erich Honecker, Partei- und Staatschef der DDR, hat das Wort geprägt, die – von den Kommunisten verfochtene – «Politik der friedlichen Koexistenz» erfordere eine «härtere Auseinandersetzung mit der sozialdemokratischen Ideologie». Peter Lübbe, ein jetzt in der Bundesrepublik tätiger Publizist aus der DDR, hat diese Herausforderung aufgegriffen und der Geschichte der sechzig Jahre andauernden Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die kommunistische Bewegung, von Lenins Bannstrahl gegen die «Sozialchauvinisten» über Stalins Formel vom Sozialfaschismus bis zu den ideologischen Kämpfen der Gegenwart, nachgespürt. Das Ergebnis ist ein höchst lehrreiches Buch von 290 Seiten (Peter Lübbe, *Kommunismus und Sozialdemokratie.* Eine Streitschrift. Verlag Dietz, Bonn 1978, DM 25.–), das auf Grund eines riesigen Materials nachweist, wie wenig sich zumindest im Bereich des moskauhörigen Kommunismus in diesen sechzig Jahren verändert hat. Die Schwäche von Lübbes Untersuchung ist (abgesehen davon, dass der Zeitraum zwischen 1935 und 1945 unbeachtet bleibt), dass sie sich nach einer die Entwicklung in Russland behandelnden Einleitung fast ganz auf Deutschland konzentriert. So gewichtig der Kampf um die Eroberung Deutschlands für den Kreml immer gewesen ist, hätte das Buch durch einige Vergleiche der Taktik der deutschen zum Beispiel mit der der französischen Kommunisten wesentlich gewonnen.

Lübbe hat ein wahres Kompendium zusammengestellt und viele halb oder ganz in Vergessenheit geratene Dinge ausgegraben. Das Bedrückende ist, dass es niemals eine echte Auseinandersetzung geben konnte, weil sich die Kommunisten nie mit einem unverfälschten Argument einstellten. Es scheint ihnen von Natur versagt zu sein, anderen guten Glauben an ihre Auffassung zubilligen zu können. Unter den ungezählten Zitaten aus kommunistischen Quellen, die Lübbe vorlegt, findet sich nicht eines, dem auch nur der leiseste Versuch zu einer halbwegs objektiven Betrachtungsweise anhaften würde. In jedem einzelnen Falle werden die Motive sozialdemokratischen Handelns verdächtigt und ihnen Dinge angedichtet, die in den Tatsachen keine Stütze finden. Wie war es in der Weimarer Republik? Auf dem VI. Kominternkongress (1928) verleumdete Ernst Thälmann die Sozialdemokratie als den «aktivsten Wegbereiter der imperialistischen Kriegsmassnahmen in der ganzen Welt», in der Berliner Regierung sei sie der «treibende Faktor in der Linie der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion». Nicht weniger verlogen hiess es 1954 in der DDR, die Sozialdemokraten seien «die schlimmsten Einpeitscher eines Revanchekrieges gegen die Sowjetunion, die Länder der Volksdemokratie und die DDR», und einem Willy Brandt, damals Bürgermeister von Berlin, wurde 1961 nachgesagt, er habe, zusammen mit F. J. Strauss, «die (westdeut-

sche) Atomaufrüstung beschleunigt» – die 1979 noch nicht begonnen hat und, soweit es auf die Sozialdemokratie ankommt, nie beginnen wird.

Man kann Lübbes Streitschrift als ein wahres Lehrbuch für alle empfehlen, die sich Illusionen über die Moskauer Orthodoxie machen.

J. W. B.

Die Schweiz im kommunistischen Zerrspiegel

Das unausschöpflich scheinende Problem der Haltung der Schweiz zur Hitler-Emigration wurde durch eine neue und umfangreiche Darstellung aus kommunistischer Sicht bereichert (Werner Mittenzwei, *Exil in der Schweiz,* Leipzig 1978, Verlag Reclam, Preis DDR-Mark 4), die der Band 2 einer auf 6 Bände berechneten Sammlung über Exilländer sein soll. Sie ist vor allem der Wirksamkeit antinazistischer Schriftsteller im Schweizer Exil gewidmet, und der in seinen Archivstudien äusserst gründliche Verfasser hat zu diesem Thema viel Interessantes und teils Vergessenes, teils nie Bekanntes an den Tag gebracht. Aber wenn Mittenzwei auch die unverschämten Lügen vermeidet, die sonst unerlässlicher Bestandteil einer kommunistischen Veröffentlichung sind, beweist er, dass man durch Verschweigung eines notorischen Sachverhalts und durch kleine Ent- und Unterstellungen auch die Unwahrheit sagen kann. Charakterisiert der Verfasser zum Beispiel die Politik der Schweizer Sozialdemokraten in der Zeit der nazistischen Bedrohung richtig als die eines kämpferischen Antifaschismus? Nein, ihm zufolge hatte sich «die SP bereits zu dieser Zeit zur Politik der ‚nationalen und sozialen Versöhnung' entschlossen». An der «offiziellen» Schweiz jener Tage war nicht nur vom kommunistischen Standpunkt viel auszusetzen, und es ist sicher in Ordnung, dass in dem Buch die berüchtigte «Anpassungsrede» von Pilet-Golaz kritisiert wird, wiewohl die Kommunisten bezüglich 1940 ein schlechtes Gewissen haben sollten. Aber da über Repräsentanten der Schweiz um keinen Preis der Welt etwas Positives ausgesagt werden darf, wird zu der Entstellung gegriffen, dass «die Haltung des Generals (Guisan) zu diesem Zeitpunkt (1940) undurchsichtig war» – als ob es nie einen Rütli-Appell gegeben hätte. Streng zu Gericht gesessen wird auch über den Verleger Emil Oprecht, bei dem sich «das Nebeneinander von Kommunismus und Antikommunismus nicht allein aus kapitalistischen Geschäftsinteressen erklären» lasse. Es wird immerhin zugegeben, dass er auch kommunistische Autoren verlegt hatte, doch gehe «das Eintreten für die Sowjetunion mit der antisowjetischen Hetze einher». Dieser angeblichen Hetze habe Oprecht dadurch Vorschub geleistet, dass er Bücher herausbrachte, in denen – man denke nur! – gegen Diktaturen jeder Spielart Stellung genommen wurde. Einen Verleger für den Inhalt der von ihm verlegten Bücher verantwortlich zu machen, ihm also die Funktion eines Zensors zuzumuten, ist unsinnig, aber Mittenzwei hat insofern recht, als Emil Oprecht ein politisch denkender Mensch und kein kommerzieller Verleger war. Hätte er die Veröffentlichung von Werken von Kommunisten grund-

sätzlich abgelehnt, hätte Mittenzweis Kritik an ihm einen Schein von Berechtigung gehabt. Aber nein, sein Verbrechen war, dass er Gegner Hitlers auch aus anderen Lagern zu Wort kommen liess, so dass der mündige Leser sich dann selbst sein Urteil bilden konnte, welcher Interpretation des Nationalsozialismus er den Vorzug geben wollte. Gerade diese kommunistische Intoleranz, die keiner anderen als ihrer Version gestatten möchte, laut zu werden, zeigt die innere Verwandtschaft mit dem ebenso intoleranten faschistischen Gegenspieler.

In den fast 450 Textseiten konnten zwar viele unwichtige Details, aber keine Zeile untergebracht werden, die die kommunistische Hilfsstellung für Hitler zwischen August 1939 und Juni 1941 auch nur in verfälschter Darstellung erwähnen würde. Dafür wirkt die Behauptung des Autors nur grotesk-komisch, dass «einen wirklichen Plan für den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Neuaufbau des nachhitlerischen Deutschland nur ... die Kommunisten vorlegten. Sie besassen die klarste, reifste und am frühesten ausgearbeitete Deutschlandkonzeption.» Er erzählt nämlich gleich darauf, wie die Leute mit der «klarsten und reifsten Konzeption» nach Eintreffen eines neuen Befehls aus Moskau am nächsten Tag die Konzeption verleugneten, die sie noch gestern angebetet hatten. Ein (seinerzeit in diesen Spalten besprochenes) Buch des inzwischen von der Partei abgefallenen, ihr gegenüber aber sehr objektiven K. H. Bergmann wird von Mittenzwei mit den Worten verunglimpft: «Der Wert des Buches wird ... durch die geistigen Verkrampfungen gemindert, in die der Autor gerät, wenn er auf die Moskauer Initiative und auf die Haltung einiger Funktionäre der KP zu sprechen kommt.» Spottet seiner selbst und weiss nicht, wie ...

Dabei wird bei Mittenzwei über bekannte (wie Thomas Mann und Georg Kaiser) und weniger bekannte Schriftsteller und ihre Arbeiten im Schweizer Exil viel Nützliches und Wissenswertes gesagt. Doch sie werden alle sorgfältig darauf abgeklopft, ob sie je ein Wort der Kritik am oder auch nur der Distanzierung vom Kommunismus gesagt haben, und nach den Ergebnissen dieser Untersuchung eingestuft. Mittenzwei kündigt ein weiteres Buch über das Zürcher Schauspielhaus 1933 bis 1945 an, das in der DDR erscheinen soll. Das ist zweifellos ein Thema, das ein Buch rechtfertigt. Aber man wird den Verdacht nicht los, dass er es nie geschrieben hätte, wenn nicht eine Reihe von damals dort tätigen Schauspielern aktive Kommunisten gewesen wären. *J. W. B.*

Gespräche mit Herbert Marcuse

Jürgen Habermas, Silvia Bovenschen u. a., Suhrkamp Verlag.

Kürzlich verstarb Herbert Marcuse, einer der letzten Repräsentanten der Gründergeneration der Kritischen Theorie. Anlässlich seines Todes wurde noch einmal in Erinnerung gerufen, welches die wichtigsten Werke dieses hervorragenden Philosophen waren. Sie seien hier stichwortartig

genannt: «Reason an Revolution» (1941); «Triebstruktur und Gesellschaft» (1966); «Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus» (1964); «Der eindimensionale Mensch» (1967); «Kultur und Gesellschaft» (1965); «Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft» (1969); «Versuch über die Befreiung» (1969); «Konterrevolution und Revolte» (1973).

Im Hinblick auf den 80. Geburtstag von Herbert Marcuse erschien kürzlich der Band «Gespräche mit Herbert Marcuse». Es handelt sich hier um Protokolle von Gesprächen, die im vergangenen Jahr geführt und aufgezeichnet worden sind: Gespräche über Fragen der politischen Philosophie und der Ästhetik, über das Verhältnis von Psychoanalyse und Kritischer Theorie, über das Selbstverständnis der Linken in Europa und ihre Organisationsprobleme, über die Emanzipation der Frauen und die Rolle der Protestbewegung, Themen, die Marcuse nachdrücklich beschäftigt haben und die in ihrer theoretischen Entfaltung und in ihrer politischen Bedeutungsbestimmung ihrerseits von Marcuses Denken unverkennbar geprägt worden sind.

Philosophie der neuen Musik

Theodor W. Adorno. Suhrkamp Taschenbuch, Wissenschaft 239.

«Philosophie der neuen Musik» ist das erste Buch, das nach dem Krieg (1949) von Adorno in Deutschland publiziert wurde. Zwischen 1940 und 1948 im amerikanischen Exil entstanden, werden in «Philosophie der neuen Musik» Elemente einer Dialektik des gegenwärtigen Geistes an einem konkreten Gegenstand entwickelt: Adorno wollte das Buch als Exkurs zur Dialektik der Aufklärung verstanden wissen, wie sie von Max Horkheimer und ihm (Adorno) in Amsterdam veröffentlicht worden war.

Wer diese Schrift mit wachem Interesse liest, der ist wohl dankbar für den Hinweis, wie ihn schon Thomas Mann in bezug auf das Werk von Adorno formuliert hat:

«Adorno ist einer der feinsten, schärfsten und kritisch tiefsten Köpfe, die heute wirken. Selbst schaffender Musiker, ist er zugleich mit einer analytischen Fähigkeit und einem sprachlichen Ausdrucksvermögen begabt, deren Präzision und aufhellende Kraft ihresgleichen suchen, und ich wüsste nicht, wer dem Publikum über die gegenwärtige Situation der Musik klügere und erfahrenere Auskunft zu geben wüsste als er. Ich kenne sein Werk sehr wohl: es hat mir in gewissen Teilen Anregung und Belehrung gewährt bei meinem Musiker-Roman Doktor Faustus, und ich wünsche sehr, dass ihm in dem Lande, in dessen Sprache es geschrieben ist, die Anerkennung zuteil werde, die ihm gebührt.»